

/ Seiltänzerin zwischen Frauenbewegung und institutioneller Politik

Vorwort zur Jubiläumsbroschüre der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit

Die cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit schaut auf zwanzig Jahre lust- und phantasievolle feministische Friedensarbeit zurück: Zwanzig Jahre engagiert, widerständig, parteilich, feministisch, zwanzig Jahre Seiltanz zwischen Frauenbewegung und institutioneller Politik, vernetzt mit Frauen- und Friedensorganisationen, Kirchen und politischen Gremien. Dabei tauchte nicht selten die Frage auf, ob es denn die Frauen- und die Friedensbewegung überhaupt noch gebe, oder ob sich der Ort, von dem aus die cfd-Frauenstelle analysiert, kritisiert, Alternativen entwirft, denkt und handelt in Luft aufgelöst habe. Der Blick zurück in ihre bewegte Geschichte – der eine angemessene Standortbestimmung und Verortung in der gegenwärtigen politisch-gesellschaftlichen Landschaft erst erlaubt – macht deutlich: Feministische und friedenspolitische Themen haben im Verlauf der 90er-Jahre vermehrt Eingang in politische Gremien und Zugang zu staatlichen Töpfen gefunden, neben dem «gender mainstreaming» fließen auch friedenspolitische Fragestellungen zunehmend in gestandene Institutionen ein. Ist der cfd-Frauenstelle folglich weniger ihr Ort als vielmehr ihr Gegenstand abhanden gekommen? Wir sind überzeugt, dass dem trotz fortschreitender Institutionalisierung von Themen der Frauen und der Friedensbewegung nicht so ist. Denn Institutionalisierung bringt immer auch Integration ins Bestehende mit sich, Anpassung, Entschärfung fundamentaler Kritik, bisweilen Banalisierung bzw. «Technokratisierung» komplexer Probleme. Durch die kritische Auseinandersetzung mit der schrittweisen Institutionalisierung ihrer Themen haben sich die sozialen Bewegungen ständig weiter entwickelt und deutlicher positioniert. Die Aufgabe, als Vor- und Querdenkerinnen die Vision einer gewalt- und herrschaftsfreien Gesellschaft immer neu zu ersinnen und dem Engagement voranzustellen, bleibt nach wie vor aktuell. Was sich dabei verändert, sind die Bündnisse und Aktionsformen – ein ständiger Seiltanz, beherzt und beschwingt und bisweilen ums Gleichgewicht ringend.

Die Verankerung der cfd-Frauenstelle in der Frauenfriedensbewegung bedeutet zweierlei: Einerseits ist sie von der Bewegung geprägt, andererseits gestaltet die cfd-Frauenstelle die Bewegung mit, bringt Themen ein, leistet Grundlagenarbeit, trägt zur Bewusstseinsbildung bei, mobilisiert und interveniert. Dieses Verhältnis der Gegenseitigkeit nicht nur nachzuzeichnen, sondern es auch kritisch zu analysieren und in seinen Veränderungen zu interpretieren, hat sich die Sozialwissenschaftlerin Danièle Lenzin beim Schreiben der vorliegenden Jubiläumsschrift zur Aufgabe gemacht.

Im ersten Kapitel beleuchtet Danièle Lenzin die strukturelle Entwicklung der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit. Der Geschlechterkonflikt innerhalb des cfd hat nicht etwa zu einer Abspaltung geführt, wie dies bei anderen Organisationen der Fall war, sondern diente als fruchtbares Feld für Diskussionen und Lernprozesse, aus denen schliesslich die cfd-Frauenstelle hervor ging – just in jenem Jahr (1981), als die grösste 8. März-Demonstration unter der Parole «Wir passen unter keinen Helm» stattfand. Der «Geburtsschrei» als Lebensprogramm?

Auch die Aktivitäten der cfd-Frauenstelle haben sich in diesen zwanzig Jahren verändert. Danièle Lenzin untersucht im zweiten Kapitel die Entwicklung der zahlreichen Veranstaltungen, Projekte, Publikationen und politischen Aktivitäten der cfd-Frauenstelle. Dabei wird ihr nicht immer spannungsfreies Selbstverständnis sowohl als Dienstleistungsorganisation wie auch als Teil der Frauenfriedensbewegung sichtbar. Die Aufgabe, feministische Friedenspolitik als permanenten, langfristigen Prozess zu verstehen und umzusetzen, der sich nicht durch patriarchale «Haupt«spektakel» von seinen Zielen abbringen lässt, ist keine einfache. Die cfd-Frauenstelle stellte sich ihr immer wieder von Neuem – so beispielsweise während des Jugoslawienkriegs, der die Frage nach dem Verständnis von feministischer Friedenspolitik mit einem weit gefassten Friedens- und Gewaltbegriff einmal mehr aufwarf. Denn die Reaktion auf akute Krisen lenkt nicht selten von alltäglicher, wenig spektakulärer Friedensarbeit ab. Oder umgekehrt: Die einem umfassenden

Friedensbegriff verpflichtete Friedensarbeit wird oft nicht als solche wahrgenommen, umso weniger, wenn «Hauptspektakel» Aufmerksamkeit verlangen.

Im dritten Kapitel schliesslich untersucht Danièle Lenzin die politischen Strategien, derer die cfd-Frauenstelle sich bedient. Erneut wird das Spannungsverhältnis von Bewegung und Mitarbeit in politischen und kirchlichen Strukturen sichtbar, das sich allerdings in den 90er-Jahren entschärfte. Auf zwei Ebenen fand ein Öffnungs- und Annäherungsprozess statt: Einerseits nähern sich die Frauenstelle und ihre «Mutterorganisation» cfd einander an – eine organisationsinterne Entwicklung, die noch im Gange ist. Andererseits beteiligt sich die Frauenstelle kritisch an der institutionellen Politik. Dabei bleibt die Frage, ob die Frauenstelle sich jeweils «drinnen» oder «draussen» positionieren soll, brisant.

Die Schrift «Seiltänzerin zwischen Frauenbewegung und institutioneller Politik» rundet das Jubiläum, begangen mit verschiedenen Projekten, ab. Zu ihnen gehört auch die Videoinstallation von Katrin Oettli, der die Bilder der vorliegenden Broschüre entnommen sind. Mit «Stolz, Freude und kritischem Urteil» (vgl. Laudatio von Claudia Kaufmann) blickt die Schrift auf die letzten zwanzig Jahre cfd-Frauenstelle zurück und möchte auch ein Ausgangspunkt sein für Diskussionen um ihr zukünftiges Engagement, ihre Struktur, Aktivitäten, Themen und Bündnisse.

An dieser Stelle bedanken wir uns herzlich bei allen Frauen und Männern, die sich in den letzten zwanzig Jahren auf der cfd-Frauenstelle und in ihrem Umfeld engagiert haben: Stelleninhaberinnen, LohnteilerInnen, SpenderInnen und FreundInnen. Besonders erwähnen möchten wie die Begleitgruppe der Frauenstelle, die uns mit frischen Ideen, ehrlicher Kritik und tatkräftiger Unterstützung zur Seite steht.

Im April 2002, Yvonne Joos